

Berlin, den 8. Dezember 2015

Liebe Schulgemeinde des St. Benno Gymnasiums,
liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

Wie jedes Jahr entsteht im November ein Druck in mir, endlich den Rundbrief mit den neuesten Informationen fertigzustellen, damit die freundlichen und hilfreichen Menschen in der Missionsprokur in Nürnberg ihn noch rechtzeitig vor Weihnachten verschicken können. Ich möchte den MitarbeiterInnen der Missionsprokur hier auch herzlich danken für all ihre Unterstützung, die ich in den vergangenen 12 Jahren von ihnen erhalten habe. Und natürlich geht mein Dank an Sie alle, die mich auch in diesem Jahr wieder so großzügig unterstützt haben, sowohl finanziell wie auch durch ihre moralische Unterstützung. Ein Beispiel möchte ich herausgreifen: der Rotary Club Heinsberg hat Hunderte von Menschen aktiviert und schon zum zweiten Mal mit einem tollen Benefizkonzert, bei dem ich dabei sein konnte, 15.000 Euro zusammengebracht für unsere Schulen im Libanon.

Ich hatte Ende November Besuch von Pater Endashaw SJ, dem neuen Regionaldirektor in Ostafrika. Wir haben uns viel ausgetauscht, vor allem über die Entwicklung im Süd-Sudan. Der größte Teil Ihrer Spenden wird im Norden dieses Landes gebraucht, wo nach wie vor Hunderttausende von Flüchtlingen in Maban unter einfachsten Bedingungen hausen. Ich habe im letzten Rundbrief darüber berichtet. Dies ist ein vergessenes Gebiet. Der JRS bildet zur Zeit 127 Lehrer in Englisch und in Didaktik aus. Wir haben schon über 700 Flüchtlingen ausgebildet in Alphabetisierungskursen, und jetzt haben sich schon wieder 600 Leute für die nächsten Englischkurse registriert. Die Bilder zeigen das Ausbildungszentrum, das wir vom Militär in sehr schlechtem Zustand übernommen haben und das noch sehr verbessert werden muss. Dieses Projekt in vergessenenem Teil der Erde möchte ich auch nächstes Jahr weiter unterstützen.



Da gibt's noch viel zu tun



Schulgebäude in Maban



Unterricht/Lehrertraining in Maban

Mich erschüttert, dass in Adjumani, wo ich von 2003 bis 2006 gearbeitet hatte, und 2008 das Projekt schließen konnte, weil alle Flüchtlinge in die Heimat Südsudan zurückgekehrt sind, inzwischen wieder 180.000 Flüchtlingen aus dem Südsudan angekommen sind. Der JRS wird im kommenden Jahr wieder Schulen für Flüchtlingskinder unterstützen, Schulen, die wir in meiner Zeit schon ausgebaut hatten. Auch hierfür wird ein Teil der Spenden verwendet.

Wir feierten in diesem Jahr auch Jubiläen: 20 Jahre JRS Deutschland und 35 Jahre JRS International. Am 14. November 1980 schrieb Pedro Arrupe als Generaloberer an alle Jesuiten und gründete mit seinem Brief den Jesuit Refugee Service, kurz: JRS. Die drängende Not der Flüchtlinge, damals vor allem der boat people aus Vietnam, stellt – in den Worten von Pater Arrupe – „für die Gesellschaft Jesu eine Herausforderung dar, die wir nicht ignorieren können, wenn wir den Kriterien des Heiligen Ignatius für unsere apostolische Arbeit ... treu bleiben wollen“.



P. Pedro Arrupe SJ

Ein solches Engagement lag ganz auf der Linie des Ordens, der 1972 schon auf einer Generalkongregation – der internationalen Ordensversammlung – sein Ziel neu ausgerichtet hatte: „Der Auftrag der Gesellschaft Jesu heute besteht im Dienst am Glauben, zu dem der Einsatz für die Gerechtigkeit notwendig hinzugehört.“ Alle nachfolgenden Generaloberen und Kongregationen haben die Aufgabe des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes immer wieder neu bestätigt.

Der JRS hat sich zunächst vor allem in Asien ausgeprägt, mit den vietnamesischen Flüchtlingen, später den burmesischen, in Osttimor, in Sri Lanka. Da hatte ich 1987 auch meine erste Erfahrung mit boat-people auf den Philippinen. Mit dem Krieg zwischen Eritrea und Ätiopien kam der Einsatz in Afrika dazu, der sich bald auf den gesamten Kontinent erstreckte, da die Kriege und Vertreibungen kein Ende mehr nahmen: Sudan, Zimbabwe, Somalia, Ruanda, Kongo, Angola, Tschad, Mali und Zentralafrika. In Südamerika war es vor allem die Arbeit mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus Kolumbien, in den USA die Sorge um die mexikanischen inhaftierten Migranten. Ja und heute sind Syrien, Irak, Libanon, Jordanien, und die Türkei dazugekommen, wo wir den Menschen zu helfen versuchen.

Ich komme ja gerade aus dem irakischen Kurdistan und dem Libanon zurück. Es war eine erschütternde Erfahrung: Ich habe so viele Menschen getroffen, die einige Jahre lang die Hoffnung hatten, dass sie wieder einmal in ihre Heimat in Syrien oder im Irak zurückkehren können. Sie lebten



Unterkunft in einer Bauruine bei Dohuk/Irak



Gestaltung der Privatsphäre



Im Gespräch mit den Bewohnern

oft in erbärmlichen Zuständen, die sie als vorübergehend auf sich nahmen. Doch jetzt kommen sie an die Grenzen ihrer Hoffnung. Sie können keine Perspektiven mehr sehen, auch nicht für ihre Kinder, die zum großen Teil schon seit Jahren keine Schulen mehr besuchen können. Sie leben in den letzten Löchern, aufgelassenen Neubauten, Zelten. Die wenigsten von ihnen leben in Lagern, wo sie wenigstens eine Versorgung erhalten. Doch auch der UNHCR meldet nun, dass er die Versorgung in all den Lagern in den angrenzenden Staaten zurückfahren muss, weil die Mitgliedstaaten ihre UN-Beiträge nicht bezahlen. So viele hatten geglaubt, dass der IS im Irak, der Krieg in Syrien etwas Vorübergehendes sei, aber jetzt sehen sie, dass es keine Hoffnung mehr auf friedliche Lösungen gibt. Und sie

sehen auch, dass es in den Ländern, wo sie sind, wie Libanon und Kurdistan, keine Lebensperspektive für sie und ihre Kinder gibt. Also werden sie sich auch auf den Weg machen. Wir wissen das seit geraumer Zeit in Europa, aber wir bereiten oft nur Zäune und Abgrenzungen vor.



JRS Kindergarten im Libanon



Warten auf die nächste Schicht. Schule im Libanon

Der JRS ist in diesen Ländern nur eine kleine Organisation. Wir arbeiten in Syrien, Jordanien, Libanon, Türkei und Nordirak. Ich habe ja Ende Oktober unsere Projekte im Libanon und im Nordirak besucht. Wir versuchen, die Familien, wo immer sie auch leben mögen, durch regelmäßige Besuche zu bestärken, ihnen konkrete Hilfe zu geben durch Lebensmittelpakete, den Kindern bei ihrer Schulbildung zu helfen durch Ergänzungsschulen oder durch eigene Schulen, den Menschen mit ihren oft grauenvollen Erfahrungen in Einzelbetreuung oder Gruppen beizustehen, sie zu befähigen, selbständig in ihrer neuen Lebenswelt zu bestehen. Und ihnen vor allem durch unsere Besuche zu zeigen, dass es noch Menschen gibt, die sich für sie interessieren. So war es für mich sehr bewegend, als sich der Ehemann einer in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Familie bei mir bedankte, da ich der erste Fremde war, der seine Familie in ihrem Zimmer besucht hatte. Ich bin bei meinen Familienbesuchen auch einer jungen Mutter begegnet, die deren Beinprothese im Krieg zerstört wurde, die daher nur auf einem Fuß humpeln konnte, und deren größter Traum eine neue



Lager im Libanon

Prothese wäre. Sie wollte aber nicht, dass ihr Bild veröffentlicht wird, weil sie immer noch Angst hat. Ich habe das JRS Team in Beirut gebeten, dem nachzugehen, und wir werden ihr helfen, auch mit Ihrer Spende.

Unsere Arbeit als Jesuiten-Flüchtlingsdienst hat drei Säulen: „**accompany, serve and advocate**“. Also Flüchtlinge begleiten, ihnen zu Diensten zu sein und für ihre Rechte eintreten. Das wichtigste von diesen dreien ist in meinen Augen „accompany“, Begleitung. Mit den Menschen sein, und ihnen Halt und Hoffnung geben. Papst Franziskus hat dies für die Mitarbeiter des JRS in Rom wunderbar

ausgedrückt: „Haltet immer die Hoffnung wach! Helft wieder Zuversicht aufbauen! Zeigt, dass durch Gastfreundschaft und Geschwisterlichkeit ein Fenster zur Zukunft geöffnet werden kann – mehr noch als ein Fenster, eine Tür, und viel mehr, dass es überhaupt möglich ist, eine Zukunft zu haben.“

Wir versuchen dies nun auch schon seit 20 Jahren hier in Deutschland. Schon 1993 begannen wir in der damals noch vollen Abschiebungshaft in



Containerlager in Erbil/Irak auf dem Gelände einer Pfarrei

Moabit mit der Seelsorge und Beratung. Damals waren es die Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die zu tausenden zurückgeschickt werden sollten.

Gerade in diesem Bereich hat sich in den letzten 20 Jahren doch viel zum Guten verändert: Die Abschiebungshaft ist transparenter geworden, vor allem aber werden viel

weniger Menschen in Abschiebungshaft genommen. Dazu haben sicher auch wir mit hunderten von Gerichtsverfahren beigetragen. Wir freuen uns, dass Berlin seine Abschiebungshaft geschlossen

hat, und bundesweit sind derzeit nur etwa 80 Menschen in der Abschiebungshaft. Das zeigt ja doch deutlich, dass dieses Mittel gar nicht so unverzichtbar ist, wie früher behauptet wurde. Wir werden uns auch weiterhin für Alternativen zur Abschiebungshaft stark machen.

Im Jahr 1995 erhielt der JRS Deutschland ein Büro und die Anerkennung aus Rom. Es wurde sehr schnell deutlich, dass die Seelsorge in der Abschiebungshaft auch Rechtskenntnisse erforderte. Denn die Fragen, die den Menschen auf der Seele lagen, waren damals dieselben wie die, die wir heute hören: „Warum bin ich hier? Wie komme ich hier raus?“ Aus der Rechtskenntnis erwuchs auch der nächste Schritt: Die politische Lobbyarbeit als Fürsprecher für eine gerechte und menschliche Asylpolitik, und dadurch wurden wir Ansprechpartner für Journalistinnen und Journalisten, aber auch für die allgemeine Öffentlichkeit. Und viele Vorträge in der gesamten Republik gehören dazu. In den vergangenen zwei Jahren sind ganz neue Felder für uns hinzugekommen: In Bayern haben wir mehr als hundert Kirchenasyle begleitet und aktiv unterstützt, und seit neuestem helfen wir, Ehrenamtliche



Ein tröstendes Wort beim Hausbesuch im Containerlager in Erbil /Irak

in Gemeinden und Willkommensinitiativen zu beraten und vernetzen. Auch hier ist es oft unsere Rechtskenntnis, die gefragt ist.

In der Härtefallkommission (HFK) haben wir in den vergangenen Jahren mehreren hundert Menschen, darunter vielen Familien, zu einem Bleiberecht in Berlin verhelfen können. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir für viele dieser Fälle die Härtefallkommission nicht zu bemühen brauchen. Wenn wir von den Flüchtlingen erwarten, dass sie sich integrieren, dann müssen wir als Gesellschaft auch lernen zu sagen: „Jetzt ist es gut, jetzt könnt ihr bleiben.“ Dazu brauchen wir aber



Essensausgabe in Homs/Irak

Lebensmittelhilfe für Flüchtlinge in Beirut

keine einzelnen Gnadenerlasse, sondern ordentliche und realistische Gesetze.

Es hat mich gefreut, dass Senator Henkel die Familie des ermordeten Mohamed aufforderte, sich an die HFK zu wenden, um dann auch hier bleiben zu

können beim Grab ihres Kindes. Wir erwarten, dass

dieser zu lobende humanitäre Ansatz aber auch bei den vielen anderen angewandt wird, die auch in furchtbaren Situationen leben, aber leider überwiegend abgelehnt werden.

Da gibt es nun aber auch sehr bedenkliche Entwicklungen wegen des neuen Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes, das die Situation für viele Menschen verschlechtert und frühzeitige Integration verhindert. Und da gilt es dann eben für uns, immer wieder neu an die Öffentlichkeit zu treten, Stellungnahmen abzugeben, die Stimme zu erheben für die Asylbewerber in unserem Land, die Krieg oder schrecklichen Lebenssituationen entkommen sind.

Aus meiner früheren Arbeit als Regionaldirektor des JRS in Ostafrika weiß ich, aus welchen Verhältnissen und warum Menschen fliehen und wo viele von ihnen herkommen. Und jetzt habe ich es wieder gesehen im Irak und im Libanon. Es ist mir ein persönliches Anliegen, zwischen diesen Lebenswirklichkeiten verbindend zu wirken und Verständnis zu fördern. Und die wichtigste Einsicht aus all diesen Jahren ist: Kein Flüchtling verlässt seine Heimat freiwillig. Flüchtlinge lassen sich daher weder durch Herabsetzung der Sozialleistungen noch durch Zäune abhalten, sich einen Lebensraum zu suchen, wo sie in Frieden und Freiheit ihren Lebensraum für sich und ihre Familien verwirklichen können, und zwar selbstverantwortlich und nicht als ewige Bittsteller. Wir müssen also weniger darüber nachdenken, wie wir die Menschen von uns fernhalten, als viel mehr darüber, wie wir sie gut aufnehmen, damit sie das Leben können, was wir ungefragt für uns selber als Selbstverständlichkeit ansehen. Wir reden so schnell von Überlastung, aber bisher hat noch niemand irgend eine Einschränkung hinnehmen müssen.

Letztes Jahr wurde über 173.000 Asylanträge so geredet, als wäre das sehr viel. Diese Maßstäbe haben sich in den letzten Monaten gründlich verschoben, und aus meiner Sicht ist das auch richtig so. Es kann ja nicht sein, dass nur die armen Länder solidarisch sind und Hilfe leisten und 86% aller



Besuch bei einer syrische Flüchtlingsfamilie im Libanon mit Lebensmittelhilfe



Hausbesuch in Beirut: acht Menschen leben in einem Raum (die beiden Ehemänner arbeiten)

Flüchtlinge weltweit aufnehmen. Wir sind ein wirtschaftsstarkes Land, das sehr viel Hilfe geben kann, und wir sollten das auch tun. Dabei gibt es aber auch Überraschungen: Suppenküchen, das war bisher notwendig für den JRS in Damaskus, Aleppo und Homs. Jetzt ist es notwendig in Berlin am Lageso, dass Ehrenamtliche tausende von Mahlzeiten spenden, damit die Menschen überleben können. Es ist eine überwältigende Erfahrung, dass überall in Deutschland eine so große Zahl von Menschen bereit ist, zuzugreifen, zu helfen, sich dafür einzubringen, dass Menschen sich bei uns zuhause fühlen können. Es ist fast wie ein Wunder!

Wichtig ist es nun, dass wir jetzt dauerhaft Strukturen schaffen, um auch in den nächsten Jahren viele Flüchtlinge aufzunehmen. Und dass wir ihnen die Möglichkeit geben, hier auch anzukommen und – egal für wie lange – eine Heimat zu finden. Letzteres kann die Politik nicht verordnen, das müssen wir als Gesellschaft machen. Aber die Politik kann die Leute dabei unterstützen. Wieviel enormes Engagement erleben wir! Und wie sträflich ist es, dass die Politik diesem Engagement derzeit häufiger in den Rücken fällt, als den Flüchtlingen und den Freiwilligen zu helfen. Es ist doch gar kein Widerspruch, im Gegenteil: Eine Politik, die gut ist für die Flüchtlinge – das ist gleichzeitig eine Politik, die gut für alle ist, die hier leben.

Dass wir Menschen hier Schutz gewähren – das sind wir unseren europäischen, christlichen und humanistischen Werten schuldig. Aber dann müssen wir ihnen auch erlauben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und sich hier einzubringen, zu arbeiten, eine Ausbildung zu machen, sich selbst zu versorgen.

Countries	Education / Psychosocial Support	NFI	Food Security	Health Care	Total
Syria	13,170	76,310	166,440	13,590	282,680
Turkey	360	104,720	134,420	0	239,500
Lebanon	914	0	3,060	0	3,974
Jordan	6,635	0	0		6,635
Iraq	8,000	0	0	0	8,000
Total	219,079	181,030	303,920	13,590	540,789

So viele Menschen hat der JRS in der Region 2014 unterstützt

Sechzig Millionen Menschen sind auf der Flucht.

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst ist mit etwa 900.000 geflüchteten Menschen tätig. Auf der ganzen Welt. Was wir tun, ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Und trotzdem mehr als das. Es ist nicht nur für die Menschen wichtig, denen wir zur Seite stehen, sondern es wirkt auf uns zurück. Auf unseren Orden, die Gesellschaft Jesu. Aber auch auf die jeweilige Gesellschaft, in der und mit der wir tätig sind. Deshalb ist die Frage, wieviel wir „schaffen“, auch nicht entscheidend. Das Wichtigste ist, dass wir etwas tun. Das ist wichtig – für die Würde der Menschen, die wir begleiten. Aber genauso für unsere eigene Würde. Deshalb ist mir auch der vorhin erwähnte Aspekt der Begleitung, so wichtig. Und beim Begleiten sieht man sehr deutlich, dass Flüchtlinge, aber auch diejenigen, die an ihrer Seite sind, immer wieder an Grenzen stoßen, immer wieder neu anfangen müssen, immer wieder neue Kraft suchen müssen.

Wie erträgt man es denn, immer dieses Leid sehen zu müssen und die Ausweglosigkeit?

Darauf hat der aktuelle Generaloberer des Jesuitenordens in Rom, Pater Adolfo Nicolas, eine Antwort gegeben, die mir aus dem Herzen spricht und in der er sich konkret auf die Flüchtlingsarbeit bezieht:



Flüchtlingskind aus Dohuk

„Wie erhaltet ihr euren inneren Frieden? Wie erhaltet ihr euch die Freude, trotz all des Leids, das ihr seht? Wie bleibt ihr gesund und menschlich inmitten solcher Unmenschlichkeit? Gebet bedeutet nicht Zeit und eine Reihe Übungen. Gebet heißt Erholung und Frieden; sich zurück zum Ursprung zu bewegen, seine Mitte finden, wir selbst sein vor Gott und seiner Schöpfung. Das Gebet ist unsere beste Waffe um frei, liebevoll und hilfsbereit zu bleiben. Das Gebet ist unsere beste Verteidigung gegen Zynismus, Erschöpfung und Überarbeitung.“

Ich möchte all denen danken, die uns, teilweise seit vielen Jahren, in unserer Arbeit unterstützen – als ehrenamtliche JRS-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder als Menschen, die uns durch finanzielle Unterstützung viele Handlungsmöglichkeiten überhaupt erst eröffnen, und den vielen, die uns im Gebet begleiten. Ohne sie wäre der Jesuiten-Flüchtlingsdienst heute nicht an den unterschiedlichen Orten präsent, an denen wir heute tätig sind.

Immer wieder hören wir: „Die Stimmung kippt“. Ja fürwahr, so viele Freiwillige, Engagierte, hier in Berlin, die das Ganze überhaupt am Laufen halten, überall in unserem Land die vielen Helfenden, die sich für Flüchtlinge engagieren, die Betten aufstellen, Kleidung und Essen organisieren, Willkommens-Cafes gründen, Deutschkurse geben, die alle durch ihr herzliches Engagement daran arbeiten, „dass die Stimmung kippt“, und sie kippt ja auch, aber genau in die andere Richtung, als immer berichtet. So viele Menschen, die mithelfen und zulangen, und dabei auch noch positive Erfahrungen machen, jetzt steigen sogar auch viele Institutionen ein, Sportverbände, Universitäten und selbstverständlich auch die Kirchen; das alles ist eine völlig neue gesellschaftliche Dimension, das ist positive Aufbruchsstimmung für unser ganzes Land!

Und wenn wir das alles zusammen nehmen, dann ist es eben doch mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Dann ist das sehr viel Grund zur Zuversicht.

Und ist es dabei nicht toll, dass so viele Menschen immer noch von diesem kleinen Flüchtlingskind, das kurz nach seiner Geburt in einem Stall nach Ägypten fliehen musste, bis heute inspiriert werden?!

Ich wünsche Euch/Ihnen auch in diesem Jahr mit großer Zuversicht ein gesegnetes Fest der Menschwerdung und für das neue Jahr Segen und Erfüllung, vor allem aber endlich Frieden. Und dieser Friede ist möglich!

In Dankbarkeit Ihr/Euer

P. Guido Pflüger



Jesidische Mutter und Kind aus dem Irak

Für alle, die die Arbeit mit den Flüchtlingen in Ostafrika oder meine Arbeit des JRS Deutschland auch finanziell unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung. Wenn Sie bei der Überweisung Ihre Anschrift angeben, erhalten Sie automatisch eine Spendenbescheinigung.

Missionsprokur der Deutschen Jesuiten

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT: GENO DEF1 M05

Zweck: X42570 Pflüger (Nur für Ostafrika: X42570 A)

Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Witzlebenstr. 30a, 14057 Berlin; www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de
Office phone: 030 32602590; e-mail: pflueger@jesuiten-fluechtlingsdienst.de; www.facebook.com/fluechtlinge